Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1987-1988)
Heft: 22

Artikel: Vorbild Anja Meulenbelt?
Autor: Tenisch, Anneliese
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054422

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VOR BILD ANJA MEULENBELT ?

F: Ich möchte Dir, Anja, zuerst einige Fragen anhand des Buches «Die Gewöhnung ans alltägliche Glück» (1985) stellen. Die Hauptfigur in diesem Roman, eine bekannte holländische Feministin, verlässt ihre langjährige Freundin, nachdem sie sich in einen Mann verliebt hat. Ist dieses Buch eine Neubelebung des Konzepts der romantischen Liebe? Hast Du nun Deinen Märchenprinzen gefunden? Es war doch immer eine wichtige Arbeit der Frauenbewegung, den Mythos der romantischen Liebe zu hinterfragen und dessen Funktion für die Unterdrückung der Frauen aufzuzeigen.

Märchenprinz

M: Dieses Buch ist ein Roman und keine Autobiographie. Ich habe kein Konzept von der Liebe. Theorien darüber, was man so durchschnittlich Liebe nennt, beschreibe ich in meinem Buch «Wie Schalen einer Zwiebel» (1985). Dort habe ich aufgezeigt, wie schlimm es meistens zwischen Frauen und Männern ist. Ich habe als Feministin nie behauptet, dass es die Liebe nicht gibt, oder nicht geben sollte. Wir können nicht einfach behaupten, es gäbe die Liebe nicht, nur weil sie dazu benutzt wird, Frauen zu unterdrücken.

F: Du beschreibst 'Daniel' (Figur im Roman) durchwegs positiv. Es wird nicht die geringste Kritik an diesem Mann geäussert.

M: Wenn ich getan hätte, was Feministinnen von mir erwarten, dann hätte ich einige kritische Bemerkungen eingefügt. Ich finde es aber nicht wichtig zu schreiben, was erwartet wird. Ich habe auch keine Lust «Die Scham ist vorbei» (1978) nochmals zu schreiben.

F: In den Beziehungen zu Männern ist, meiner Meinung nach, immer eine Ambivalenz drin, Dinge, die stören.

M: In jedem Fall solltest Du einen Roman schreiben, der das beinhaltet. Ich kann nicht über Deine Beziehungen schreiben, dafür bin ich nicht da.

F: Was bewegt Dich, ein Buch wie «Die Gewöhnung ans alltägliche Glück» zu schreiben?

M: Ich hatte mal Lust einen Roman zu schreiben, einfach so. Diese Frage wird mir von Feministinnen immer wieder gestellt. Die glauben einfach, als feministische Schriftstellerin dürfe man nur das schreiben, was für die

Frauenbewegung von Nutzen ist. Wenn man mich fragt, was für einen Nutzen dieses Buch für die Bewegung hat, dann sage ich: «Keinen!»

Schreiben was von Nutzen ist?

F: Findest Du es nicht allzu einfach zu sagen, dass der Roman für die Frauenbewegung keine Bedeutung, keine Vorbildfunktion haben muss, die Hauptfigur aber eine Führungsrolle innehat?
M: Er hat soviel Vorbildfunktion wie Du willst. Wenn Du ihn als Lehrstück benützen willst, dann kannst Du das machen. Ich habe überhaupt nichts darüber zu sagen, wie Leute meine Bücher lesen.
F: Dir ist aber klar, dass Du als bekannte Feministin in der holländischen Frauenbewegung eine solche Funktion ausübst?
M: In Deutschland und in der Schweiz , ja.
F: Und damit spielst Du in diesem Buch.
M: Ja, damit spiele ich, sogar gerne. Ich bin gerne eine Feministin, eine Schriftstellerin. Dass ich immer als Vorbild gesehen werde, das stinkt mir.
F: Das stinkt Dir?
M: Wirklich. Nur weil ich als Feministin gleichzeitig auch Schriftstellerin bin, werde ich als Vorbild gebraucht und ich werde kritisiert, wenn ich mich nicht entsprechend benehme. Es wird verlangt, dass ich vorlebe, was andere Frauen nicht schaffen. Feministin aber bin ich geworden, weil mir meine Freiheit wichtig ist. Eine Frau in Berlin hat einmal gesagt: «Jetzt bist Du entgültig vom Sockel heruntergestürzt», worauf ich antwortete: «ich bin ja nicht

Unfreiwillig hochgeklettert

freiwillig hochgeklettert.»
F: In «Die Scham ist vorbei» reihst Du Deine Autobiographie in eine Tradition ein, zu der Autorinnen wie Kate Millet, Doris Lessing und Jill Johnston gehören, sagst aber auch sehr ambivalent: «Ich bin nicht der Mythos, der aus mir gemacht wird.» (S. 268) Gleichzeitig bietest Du Dich als Identifikationsfigur für die weniger grossen Frauen an: «Sicher brauchen wir alle starke Frauen, um uns mit ihnen zu identifizieren, (...) stark genug um öffentlich zu sagen, was gesagt werden muss, ohne sich abschrecken zu lassen durch die Tatsache, dass viele Menschen sie dann nicht mehr nett finden.» (S. 19 f)
M: «Nein, nein, nein!» Wenn man ein Buch schreibt, dann wird man vielleicht anschliessend bekannt. Das Buch aber schreibt man nicht, um eine Anführerin zu werden. So kann ich benutzt werden, da kann ich aber nichts dafür. Das ist Deine Schuld, denn Du kaufst mein Buch und sitzst hier. Kate Millet war ein Vorbild, weil sie den Mut hatte, die eigenen Erfahrungen als Ausgangspunkt für ihre Bücher zu brauchen. Das finde ich immer noch wichtig und deshalb stehe ich auch zu «Die Scham ist vorbei», obwohl ich damals von den Nebenerscheinungen noch nichts wusste. Dass ich dabei berühmt geworden bin, dafür kann ich nichts.
F: Ist es Deiner Meinung nach wichtig für eine Bewegung, dass sie Leitfiguren hat? Es gibt auch die Meinung, dass eine Bewegung mit Leitfiguren nicht lange existiert.
M: Ich glaube, dass erfolgreiche Frauen für die Frauenbewegung positiv sind; solche, die sich nicht allzu klein machen lassen aus lauter Angst, sie würden von den anderen

Sich nicht kleinmachen

Frauen dafür kritisiert. Ich würde es begrüssen, wenn es viele Frauen im Parlament, im Geschäftsleben gäbe. Wir machen zuerst aus einzelnen Frauen Vorbilder, und dann werfen wir es ihnen vor, dass sie es sind. «Jetzt bist du bekannter, du benimmst dich wie eine Anführerin, du nimmst mir den Platz.» All diese Streitereien halte ich für Blödsinn und uns geht dabei viel Energie verloren. Wir brauchen Schriftstellerinnen, Dozentinnen.
F: Und wie ist es mit den Sprecherinnen? Du wurdest doch in Holland sicher oft als Sprecherin der autonomen Frauenbewegung eingeladen?
M: Nicht immer, weil es ja mehrere gab. Die ersten fünf Jahre nach «Die Scham ist vorbei» habe ich jede Lesung, jedes Interview abgelehnt. Ich habe aber meine Meinung geändert, weil ich dachte, dass es sinnlos ist, sich zu verstecken. Jetzt lasse ich mich als Dozentin, als Feministin, als Schriftstellerin einladen. Ich war zum Beispiel angefragt, für den 8. März hier in der Schweiz an einer Hausveranstaltung die Anführerin zu spielen. Da ich nicht als Anführerin auftrete, mich bloss zu Themen einladen lasse, von denen ich glaube, dass ich dazu etwas zu sagen habe, habe ich abgelehnt. Einfach so als bekannte Feministin irgendetwas sagen, – das tue ich nicht.
F: Warum hast Du von Deinem früheren Verlag Frauenoffensive zu Rowohlt gewechselt?
M: Das ist eine lange Geschichte. In Holland war ich an der Gründung eines feministischen Verlages mitbeteiligt. Dort gab es aber Ärger wegen eines Buches, in dem ich geschrieben hatte, dass sich die Männer in den letzten 10-15 Jahren verändert hätten. Es wurde mir vorgeworfen, dass ich Männer gegenüber zu unkritisch sei. Dieses Buch wurde eben noch veröffentlicht. «Die Gewöhnung ans alltägliche Glück» jedoch wurde abgelehnt. Da ich weiss, dass die Frauenoffensive nicht weniger dogmatisch ist, hab ich dem Verlag den Roman gar nicht erst angeboten. Ich hab mir dann gesagt, dass ich nicht nur das veröffentlichen will, was als genügend feministisch beurteilt wird. Für mich gehört alles, was ich schreibe, zusammen. Ich entschied, lieber bei einem Verlag zu sein, der nichts von Feminismus versteht, mich aber einfach arbeiten lässt. Ich habe bei Rowohlt weniger Ärger, weniger Zensuren. Wir haben damals feministische Verlage wegen der Bücher und für die Leserinnen gegründet. Ein Verlag ist für die Bücher da und nicht die Autorinnen für den Verlag. Wenn ich nicht mehr darüber nachdenken kann, was ich zu sagen habe, welche Bücher es geben sollte, für welche Frauen diese Bücher sind und wie diese Bücher so gut wie möglich ihr Publikum erreichen, dann kann geschehen, dass man als Autorin einen nicht feministischen Verlag wählt, ganz einfach, weil so ein Verlag mehr Frauen erreicht.
F: Überleben können feministische Verlage doch nur, wenn sie ab und zu die Chance haben, Bücher von bekannten Autorinnen herauszugeben.
M: Dann sollen sie aber gut damit umgehen. Und das tun sie eben nicht. Ihr könnt selbst wählen, ob ihr das in eurer Zeitschrift drucken wollt. Ich dachte früher immer, dass kommerzielle Verlage mit den Autorinnen schlecht umgehen. Das ist aber nicht so, und das ist mir sehr peinlich. Meistens gehen die feministischen Verlage sehr viel schlechter um mit den Autorinnen, als die kommerziellen.
F: Hängt das nicht auch mit den finanziellen Mitteln zusammen?
M: Das hat ganz und gar nicht nur mit dem Geld zu tun. Das hat mit dieser Haltung zu tun, dass man als Autorin froh sein soll, dass die Bücher rausgebracht werden. Deine Arbeit wird nicht geschätzt. Eigentlich arbeitest du ja sowieso für die Frauenbewegung und solltest es umsonst tun. Zudem streichen feministische Verlage auch viel selbstverständlicher in einem Text. So etwas muss man mit mir aber nicht machen. Ein kommerzieller Verlag macht das nicht, weil der weiss, dass die Autorin sonst wegläuft. Die feministischen Verlage rechnen damit, dass man aus lauter Solidarität nicht wegläuft. Eigentlich habe ich

Solidarität

all das sehr lange ausgehalten. Wenn es mir um die Werbung gegangen wäre, hätte ich gleich nach «Die Scham ist vorbei» zu einem kommerziellen Verlag gewechselt.
F: Eine letzte Frage an Dich, Anja. Siehst Du Dich als Teil der autonomen Frauenbewegung, wie wichtig ist sie Dir, wo siehst Du Deinen Platz?
M: Es ist mir wichtig zu sagen: «Ich bin eine Feministin.» Da habe ich mich nicht verändert. Es hat sich aber mit der Frauenbewegung etwas verändert. Wir haben zu Beginn der Bewegung gedacht, dass diese für die Frauen da ist. Die Kirche war auch mal zuerst für die Leute da und dann wurde erwartet, dass die Leute für die Kirche da sind. Dasselbe gilt für die Parteien. Die Frage ist also nicht, was tu ich für die Frauenbewegung, sondern was tut die Bewegung für mich. Da gibt es eine Art Umkehrung, Unterordnung, gegen die ich mich wehre. Vielleicht hört sich das unfreundlich an, aber die Frauenbewegung ist ein Mittel, nicht ein Ziel. Wo sie ihr Ziel nicht erreicht, weil sie falsche Wege benutzt, da habe ich sehr wenig damit zu tun. Frauen gehen mich etwas an, nicht Feministinnen, die doofe Sachen machen. Ich aber bleibe Feministin solange wir das sein müssen, wahrscheinlich heisst das mein ganzes Leben.

Anja, wir danken Dir für das Gespräch.

Aufgezeichnet von Anneliese Tenisch

Lesehinweis:
Jutta Kolkenbrock-Netz und Marianne Schuller: Frau im Spiegel. Zum Verhältnis von autobiographischer Schreibweise und feministischer Praxis (S. 154 ff), in: Entwürfe von Frauen in der Literatur des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Jrmela von der Lühe. Berlin: Argument-Verlag, 1982.

Anja Meulenbelt wurde hauptsächlich bekannt durch ihren Bestseller «Die Scham ist vorbei» (Frauenoffensive, 1978). In der Folge schrieb sie u.a. folgende Bücher:
«Für uns selbst», Hrsg., Frauenoffensive, 1980
«Weiter als die Wut», Frauenoffensive, 1983
«Die Gewöhnung ans alltägliche Glück», Rowohlt, 1985
«Wie Schalen einer Zwiebel – oder wie wir zu Frauen und Männern gemacht werden», Frauenoffensive, 1985
«Ich wollte nur dein Bestes», Rowohlt, 1986